

# Funde aus Ötzis Zeiten entdeckt

■ **Hofen:** Ehrenamtlich Beauftragter der archäologischen Denkmalpflege Walter Joachim findet Siedlungsreste der Jungsteinzeit auf Ackergelände



Walter Joachim hat drei Grubenhütten in der Mittleren Wohlfahrt aus der Zeit des Ötzi entdeckt, als er das Gebiet im Auftrag des Regierungspräsidiums und der Stadt untersuchte. Foto: Frey



Und so sieht ein Teil der Funde aus, die Joachim in den Hütten fand: Knochen und Geweihartefakte, die die Menschen der Jungsteinzeit auch als Werkzeuge nutzten. Foto: privat

**Hofen hat zwar keinen Ötzi, dafür aber Funde, die aus dessen Lebzeit stammen, aus der Jungsteinzeit. Der ehrenamtliche Beauftragte der archäologischen Denkmalpflege, Walter Joachim, hat diese Sensationsfunde im Gebiet der Mittleren Wohlfahrt entdeckt.**

VON IRIS FREY

Im Mai vergangenen Jahres erhielt er den Auftrag vom Regierungspräsidium, im Gebiet der Mittleren Wohlfahrt in Hofen anhand von Suchschnitten zu klären, ob es dort archäologische Funde geben könnte, bevor dort das Baugebiet ausgewiesen und erschlossen wird. Die Stadt hatte über die Baupläne die Denkmalpflege informiert und die Archäologen haben dann geschaut und festgestellt, dass es einzelne Lesefunde in dem Gebiet gibt. Deshalb erhielt Joachim den Auftrag, das Gebiet in dem von der Stadt ausgewiesenen Bereich zu untersuchen. Zwei oder drei Tage war Joachim damit beschäftigt, den Bereich genauer unter die Lupe zu nehmen. Es

hat sich gelohnt. Er stieß auf die wissenschaftlich äußerst bedeutsamen Funde: Beinartefakte aus Tierknochen und Geweih aus der Zeit zwischen 3400 und 2800 vor Christus, einer Zeit, von der es große Ausgrabungen im Voralpenland, am Bodensee und am Federsee gibt, bisher aber noch keine Belege aus dem hiesigen Raum. Die Funde stammen aus dem so genannten Endneolithikum, dem Ende der Jungsteinzeit, aus der Zeit des Ötzi.

Jetzt gibt es auch den Nachweis, dass es hier im Neckartal Besiedlung in der Zeit gab. Joachim hat in Hofen drei Grubenhütten gefunden. Eine lag etwa 20 Meter von den beiden anderen entfernt. Sie befanden sich etwa 30 Zentimeter unter dem Humus in der Lössschicht, beschreibt Joachim. Die Hütten, die sich durch humose Verfärbungen deutlich machten, waren jeweils neun bis zwölf Quadratmeter groß. Die Hütten wurden vermutlich von Handwerkern wie etwa Webern genutzt, wie die Werkzeuge zeigten, die Joachim in ihnen gefunden hat. Die Hütten bestanden aus Holzpfosten. Die Wände waren mit Lehm be-

kleidet. Hüttenlehmreste fanden sich noch. Als er die Verfärbungen im Boden sah, wusste Joachim aufgrund seiner Erfahrung genau, um was es sich dabei handelte. Seine Funde hat er nach Hemmenhofen an den Bodensee in die Abteilung Feuchtbodenarchäologie gebracht, die sie näher untersucht hat.

In den Häusern fand er Meißel aus Horn und Knochen als Werkzeuge, auch zur Holzbearbeitung. Die Funde bestanden aus Rinder- und Rothirschknöcheln. „Diese hatten so eine starke Konsistenz, dass man sie als schlagendes Werkzeug verwenden konnte“, so Joachim. Die Steinartefakte enthalten noch kein Metall. Dennoch weiß Joachim, dass die Funde die zeitliche Grenze zwischen dem Ende der Steinzeit und dem Übergang zur Metallzeit bilden. Stein und Bein waren die Werkzeuge, die die Menschen damals in dieser Zeit verwendeten.

Die Hütten waren möglicherweise von Saisonarbeitern benutzt worden. Auch Hechelzähne fand Joachim. Sie sind aus einer Rippe geschnitten mit Einkerbungen und geben Hinweise dafür, dass Lein ange-

baut wurde zur Textilherstellung. Mit Hechelzähnen wurde die Substanz der Textilien verfeinert, weiß Joachim. Als er die drei Hütten gefunden hatte, wurde ein Gebiet von 900 Quadratmetern näher untersucht. Weitere Hütten wurden nicht gefunden.

Insgesamt fand er mehr als 380 Tierknochen, die von einer Osteologin untersucht wurden. Mehr als die Hälfte davon sind Schweineknöchel, auch Knochen von Schafen, Ziegen und Rindern sind dabei, fast keine Knochen von Wildtieren. Außerdem wurden an den Tierknochen Spuren der Metzger gefunden. „Alle Schweine, die geschlachtet wurden, waren nicht älter als ein Jahr“, so Joachim. Auch Reste von Hunden sind in den Funden enthalten sowie Unterkieferreste von Füchsen. Joachim weiß, dass diese Unterkieferknochen in der Jungsteinzeit gerne als Schmuck verwendet wurden. Warum die Knochen über die Jahrtausende nicht kaputt gegangen sind in der langen Zeit, so Joachim, hänge davon ab, dass der Lössboden sehr kalkhaltig sei und den Knochen nicht den Kalk

entzogen habe. Auch Keramikreste fand Joachim, die er als „Goldberg III“ gleich einstufen konnte, und zwar Teile von so genannten Knickwandschüsseln. In ihnen fanden sich noch Essensreste: Brei. Auch sie werden derzeit ganz genau zeitlich eingestuft. Die Steine, die Knochen und die Keramikfunde kommen nach Rastatt ins Zentralarchiv und die Tierknochen nach Konstanz, wo sie von einer Osteologin verwahrt werden.

Noch sind die Erkenntnisse frisch und nicht publiziert. Joachim, der seit 1968 ehrenamtlich archäologisch tätig ist, kennt noch besondere Funde am Schnarrenberg, aus Mühlhausen und aus Stammheim. Doch ein richtiges Dorf ist hier noch nicht entdeckt worden. Nur Grubenhäuser in Stammheim und jetzt in Hofen. Fehlt noch das Rad. Das gab es bereits zwischen 3400 und 2800 vor Christus. „Das wäre der Traum, es hier zu finden“, sagt Joachim. Auch er staunt immer, welche Fülle an Erkenntnissen sich aus den Funden ergeben. Auch über die Hofener Funde werden die Wissenschaftlicher viel forschen können.